Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 30 (1921)

Rubrik: Weitere Vermehrung der Sammlungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weitere Vermehrung der Sammlungen.

1. Depositen.

E. Rothpletz, Genf: Bemalter Porzellanpfeifenkopf mit der Darstellung von „Des Sängers Fluch" nach dem Gedichte von L. Uhland. Mit Dedikation, 1843.

2. Überweisungen.

Güterbahnhofverwaltung Zürich: Gusseiserne Ofenplatte mit der Darstellung der Geschichte des verlorenen Sohnes und verschiedenen Sprüchen. Angeblich Kt. Tessin. 16. Jh., zweite Hälfte. — Herdkette aus Schmiedeisen, desgl. 16. Jh.

Eidgenössische Kriegsmaterialverwaltung in Bern: Geschütze: Bronze-Vorderlader, 2-Pfünder, nach System Gribeauval, 1797, Bernisches Feldgeschütz. — Desgl. Haubitze, 12-Pfünder, eidgen. Ordonnanz 1853, Basel-Stadt, 1854. — Desgl. Mörser, 50-Pfünder, eidgen. Ordonnanz, 1856. — Gezogener Bronze-Vorderlader, 4-Pfünder, eidgen. Ordonnanz 1864, Gebirgsgeschütz. — Zwei gezogene Gussstahl-Vorderladerrohre, 4-Pfünder, Versuchsrohre von Friedrich Krupp, Essen, um 1860. — Gezogener Bronze-Hinterlader, aus Vorderlader umgeändert, 12-Pfünder Positionsgeschütz, eidgen. Ordonnanz 1864. Dazu die Protze. — Desgl. Neuguss, eidgen. Ordonnanz 1867. Dazu die Protze. — Gezogener Gussstahlrohr-Hinterlader, 12 cm-Positionsgeschütz, eidgen. Ordonnanz 1869. Dazu die Protze. — Schnellfeuergeschütz, französische Mitrailleuse, Modell 1870/71. Geschenk der französischen Republik an die Eidgenossenschaft 1871. — Gezogener Bronze-Hinterlader, umgeändert zur „Caponnière", 8,4 cm, eidgen. Ordonnanz 1886/90. — Gezogener Gussstahl-Hinterlader, 7,5 cm, eidgen. Ordonnanz 1883/93, Gebirgsgeschütz. — Die obigen Rohre mit den zugehörigen Lafetten und der gesamten Ausrüstung. — Zwei Wandlafetten nach System Gribeauval, eidgen. Ordonnanz

Barock - Doppelschrank

Aus der Westschweiz oder dem Wallis. Zweite Hälfte17. Jahrh.

Incavo-Gravure Brunner & Co., A.-G. - Zürich

1810/19, für 12-Pfünder-Geschütze, dazu die Vorwagen. — Blocklafette, eidgen. Ordonnanz 1843/56, für 12-Pfünder-Geschütze, nebst Protze. — Desgl. für 6-Pfünder. — Zwei Blocklafetten für Gebirgsgeschütze, eidgen. Ordonnanz 1848. — Geschützvollkugeln aus Gusseisen, 2-Pfünder, 4-Pfünder, 6-Pfünder, 12-Pfünder, 50-Pfünder. — Geschützhohlkugeln aus Gusseisen, Bomben für Mörser und Haubitzen, 10-Pfünder, 20-Pfünder, 24-Pfünder, desgl. Schusspatronen, alle aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — 24 Stück Granaten, Shrapnels und Büchsenkartätschen zu den eidgenössischen Ordonnanzgeschützen von 1862 bis 1900. — Perkussions- und Zeitzünder nebst Bestandteilen von solchen zu obigen Geschossen, 19. Jh., zweite Hälfte.

3. Tausch.

A. Bolleter, Zürich: Ölgemälde, Brustbild des Friedr. von Graffenried, Hauptmann in Diensten der vereinigten Niederlande, 1709, Landvogt zu Sumiswald, 1719, dat. 1710.

Theo. Fischer, Luzern: Zürcher Porzellanfigur, einen Gärtner darstellend, 18. Jh.

Friedr. Girtanner, Zürich: bunte Wollenstickerei mit allegorischen Darstellungen und dem Allianzwappen Schneeberger-Müller, dat. 1607. Aus Zürich.

Historisches Museum St. Gallen: Miniaturporträt, Wachsbossierung auf Schieferplatte, von Beat Bodenmüller. Brustbild einer Frau Fuchs von Baden. 19. Jh., 1. Hälfte,

Ad. Lawinsky, Zürich: Ölbilder: Selbstporträt des Malers J. P. Arter von Zürich, 1797/1839, nebst dem Porträt von dessen Frau, 1837. — Desgl. Selbst- und Familienporträt mit Frau und Kindern, Aquarellmalerei um 1820. Alle aus Zürich.

* * *

Die Knappheit der zur Verfügung stehenden Mittel für Ankäufe legte es den Landesmuseumsbehörden nahe, die Äufnung der Sammlungen auf dem Wege des Tausches von Doublettenmaterial oder entbehrlichen Stücken gegen solche, denen für die

Sammlungen des Landesmuseums der Vorzug zu geben war, zu versuchen. Das Resultat war ein recht zufriedenstellendes. Wie das kleine Verzeichnis beweist, gelangte dadurch das Landesmuseum in den Besitz einer Anzahl Porträts in verschiedenen Techniken, worunter die feine Wachsbossierung einer Frau Fuchs in Baden von Beat Bodenmüller, einem geborenen Bürger von Einsiedeln, wo diese Kunst besonders gepflegt wurde. Bodenmüller, geb. 1795 oder 1796, von Beruf Bildhauer und Maler, kam später als Zeichenlehrer nach Baden, wo er 1836 starb. Er zeichnete sich aus durch fein geschnitzte Trinkgeschirre aus Buchsholz, namentlich aber durch seine Medaillons hervorragender Zeitgenossen (K. F. v. Bonstetten, Joh. Jak. Hess, Heinrich Zschokke, Hs. Georg Nägeli, H. Pestalozzi, Paul Usteri u. a.) und die Büsten von Usteri und Pestalozzi. Durch die Wachsbossierung dieser Badener Bürgersfrau, deren Geschlecht 1870 erlosch, ist er nun auch im Landesmuseum sehr gut vertreten. Drei weitere Porträte in Öl und Aquarell stammen aus der Familie des bekannten Malers J. P. Arter von Zürich, der sich durch seine antiquarischen Darstellungen zürcherischer Gebäulichkeiten und Stadtbilder ein besonderes Verdienst erworben hat und es darum wohl verdient, dass seinen Familienbildern im Landesmuseum ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt wird. Dazu kamen noch die sehr schöne Statuette eines Gärtners aus der ehemaligen Porzellanfabrik im Schooren als sehr willkommene Bereicherung unserer immer noch kleinen Originalsammlung dieser Kunstwerke und schliesslich eine jener bunten Wollenstickereien, wie sie namentlich im 16. und 17. Jahrhundert in ostschweizerischen Städten von Frauenhand, manchmal mit mehr Fleiss als feinem Geschmack, für Kissen, Polster und Teppiche verschiedener Art hergestellt wurden. An die Entstehung der vorliegenden Stickerei knüpft sich eine nicht uninteressante Erzählung, die wenigstens in Kürze hier mitgeteilt werden soll.

Zur Zeit der Pestjahre erlag 1606 dieser Gottesgeissel auch Maria Müller, die Gattin des Junkers Heinrich Schneeberger in der Schlegelgasse (heutigen Ankengasse) in Zürich und wurde auf dem Friedhofe beim Grossmünster beerdigt. Gross war darum das Erschrecken und Erstaunen der Hausbewohner und Nachbarn,

als mitten in der folgenden Nacht die Totgeglaubte durch anhaltendes Läuten, Klopfen und Rufen ihre Rückkehr ankündete und Einlass begehrte. Anfangs flohen oder verbargen sich die Zunächstbeteiligten vor dem vermeintlichen Gespenste, doch wagten sie sich endlich, ihrer früheren Hausherrin näher zu treten. Bald verwandelte sich der anfängliche Schreck in Freude, als die wieder zum Leben Erwachte erzählte, es habe in der Nacht der Totengräber beim Grossmünster oder dessen Knecht das Grab geöffnet, um nach ihren Kostbarkeiten zu suchen; darüber sei sie erwacht; als sie sich erhoben, habe der Grabschänder entsetzt die Flucht ergriffen. So die Tradition. In Wirklichkeit mag sich der Vorfall viel einfacher zugetragen haben, da man in jenen traurigen Zeiten die massenhaften Toten nicht mehr in Särgen bestattete, sondern sie ohne kirchliche Feierlichkeiten in vorgerückter Abendstunde auf einem Karren, dessen Räder mit Filz beschlagen waren, in den Wohnungen abholte und die gewöhnlich nur in ein Tuch gehüllten Leichen in Gruben beisetzte. Dort muss die vermeintliche Tote wahrscheinlich aus einer Art Starrkrampf, vielleicht zufolge der Kälte der Nacht, erwacht und wieder zum Bewusstsein gekommen sein.

Maria Müller war am 2. November 1590 im Grossmünster dem Junker Heinrich Schneeberger angetraut worden. Sie überlebte ihre erste Beerdigung noch um ein Jahrzehnt. Ihr Ehemann starb am 17. August 1618. Die Schneeberger gehörten zu den angesehensten und reichsten Patrizierfamilien Zürichs. Das Ehepaar bewohnte das Haus „im Schlegeli".

Dass eine Stickerei, welche zur Erinnerung an dieses Ereignis angefertigt worden war, in der Familie existiert habe, berichtete Karl Stichler in der „Neuen Zürcher Zeitung" (Beilage zu Nr. 202 vom 23. Juli 1905), doch war sie damals verschollen. Sie soll oben die Auferstehung Christi und die Flucht der Grabeshüter dargestellt haben, in der Mitte ein unbekleidetes Weib mit Schleier, auf Totenschädeln ruhend und eine Sanduhr zur Seite, dazu auf einer Seite das Schneeberger-, auf der anderen das Müller-Wappen. Unter dem Hauptbilde habe man die Inschrift gelesen: „Mortificatio autem nostri per Christum gloriosae vitae est initium. 1607. S. S." Diese Beschreibung entspricht der wiedergefundenen Stik-

kerei ziemlich genau. Ihr Inhalt bildet eine allegorische Darstellung von Vergänglichkeit, Tod und Auferstehung. Im Vordergrunde sitzt unter einem Baume ein nacktes Kind (nicht Frau), das sich mit seinem rechten Arme auf einen Totenschädel stützt, die beliebte Allegorie auf die Vergänglichkeit. Hinter ihm sehen wir eine Garbe als Allegorie auf den Tod. In der Linken hält es einen Apfel; er ist die Frucht vom Baume der Sünde, durch welche der Tod in die Welt kam und das Paradies den Menschen verloren ging, das in einer Flusslandschaft mit aller Art von Tieren daneben dargestellt ist. Links vom Kinde steht eine geflügelte Sanduhr, die Vergänglichkeit. Im Hintergrunde des Mittelbildes thront auf einem Hügel über dem Paradiesesflusse das himmlische Jerusalem, das der Menschheit wieder erschlossen wurde durch Tod und Auferstehung des Heilandes, welch letztere in der rechten oberen Ecke vorgeführt wird. In den beiden unteren Ecken stehen die Wappen des Ehepaares Schneeberger-Müller in der damals beliebten Umrahmung von Blattkränzen. Die Inschrift auf einem Spruchbande unter dem Kinde entspricht genau der überlieferten, ebenso das Datum und die beiden Initialen S. S. Die Stickerei muss demnach im Jahre nach dem erzählten Ereignisse entstanden sein, wahrscheinlich von der Hand einer nahen Verwandten. Sie ist im „Winkelriedzimmer“ ausgestellt.

4. Ausgrabungen.

Im Süden des Dorfes Rafz umschliessen die Strassen von Kaiserstuhl und Zürich mit einem Querwege ein Dreieck, in dem man im Jahre 1849 ein Brandgrab fand. Der genaue Fundort ist mitgeteilt in einem Briefe von Dr. Graff an die Antiquarische Gesellschaft in Zürich vom 28. September des genannten Jahres. Darnach lag er 17 Fuss von der Strasse nach Kaiserstuhl entfernt zwischen zwei Häusern, die in den Jahren 1833 und 1834 erbaut worden waren und die Nummern 210 und 222 (der Brandassekuranz) trugen. Zwischen diesen beiden Häusern stiess man damals beim Graben eines Jaucheloches für das Abwasser der Küche am Nordrande der Mauer eines neuen Hauses in einer Tiefe von 90 cm auf eine unbearbeitete Sandsteinplatte von 1,30 m Länge, 60 cm Breite und 15 cm Dicke. Sie lag in der Richtung

von Osten nach Westen auf einer Anzahl Feldsteinen. In diesem Hohlraume von 10—12 cm Höhe war eine Schicht feiner Erde angeschwemmt worden. Unter dieser Erdschicht fand man sechs in einem Oval vereinzelt aufgestellte Urnen. Der Arbeiter, der sie mit der Schaufel ausheben wollte, zerbrach alle bis auf die kleinste. In der Mitte dieses durch die Urnen gebildeten Ovals lagen die Knochen eines Kindes in der Richtung der Platte. Unter seinem Schädel fand man noch einige weitere Fragmente von dem Skelette eines älteren Kindes. Die einzige unzerbrochene Urne war neben dem Kopfe des Bestatteten und barg einen kleinen Tonlöffel und ein Muschelstück, das verloren ging. In den Trümmern einer grossen, zerstörten Urne entdeckte man zwei Bronze-Armringe, welche aber leider von den Zuschauern zerbrochen wurden. Die Bruchstücke, die der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich mit der Urne und dem Tonlöffel eingesandt worden waren, gingen seither ebenfalls verloren. Auf der Fundstelle fand man im Boden eine grössere Zahl kalzinierter Knochenfragmente, die wahrscheinlich ursprünglich auch eine der Urnen barg. Es scheint demnach, dass sich das Grab zusammensetzte aus sechs oder sieben Urnen und vielleicht noch einigen kleinen Schalen (vgl. Brief von Dr. Graff, Bd. VII, Nr. 57, 59 und 60, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1887, S. 494; R. Ulrich, Katalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft, Bd. I, S. 172).

Im November 1920 stiess man in einem Felde auf der anderen Strassenseite, direkt nördlich von der früheren Fundstelle, bei der Aushebung eines Abzuggrabens für die Jauche eines durch die Klauenseuche infizierten Stalles im sogenannten „Gassenacker“ auf einen grossen Sandstein, bei dessen Wegnahme man eine darunter befindliche Urne zerbrach. Der Gemeindepräsident, Herr Neukomm, welcher der Geschichte seiner engeren Heimat ein reges Interesse entgegenbringt, benachrichtigte davon sofort die Direktion des Landesmuseums, worauf diese dafür sorgte, dass das Grab nicht weiter berührt wurde, bevor eine genaue Untersuchung möglich war. Diese fand in den Tagen vom 8. bis 26. August 1921 statt und führte zur Entdeckung von drei Brandgräbern.

Das erste Grab lieferte drei Urnen, die alle unter einem rohen

Sandsteine standen und zwar in der Richtung von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West. Im Westen befand sich die Urne, auf die man bei der Aushebung des Grabens gestossen war. Sie enthielt eine kleine halbkugelförmige Schale und war in eine stark kohlen- und aschenhaltige, schwarze Erde eingebettet, in der man kleine kalzinierte Knochensplitter fand. Östlich davon lagen eine kleinere schwarze Urne und eine kegelförmige Schale. Hinter der grossen Urne befand sich eine Reihe von Kieselsteinen im Halbkreise; weitere Steine lagen ausserhalb der beiden anderen Urnen. In der Mitte des Grabes fand man verschiedene, mehr oder weniger durchsichtige, weisse Quarzsteine, die vermutlich s. Z. in das Grab gelegt worden waren.

In einer Entfernung von 11,5 m südlich des ersten Grabes stiess man auf das zweite, das mit einer unregelmässig geformten Sandsteinplatte, die durch ein kleineres Stück ergänzt wurde, bedeckt war. Auf dieser Platte lagen einige grobe Scherben, unter derselben ein auf die rechte Seite geneigtes Kinderskelett in der Richtung von Süd-Ost nach Nord-West mit angezogenen Armen, vor das Gesicht gehaltenen Händen und angezogenen Knien, wobei der Oberschenkel einen rechten Winkel mit der Wirbelsäule bildete, demnach in der Lage eines Schlafenden. Vor dem Gesichte lagen die Scherben einer grossen schwarzen Urne, welche eine kleine halbkugelförmige Schale enthielt, und daneben eine zweite rote Urne, die zwischen Rand und Schulter mit kleinen Vertikalstreifen, hergestellt durch tiefe Fingereindrücke mit zwischenliegenden kleinen Wulsten, verziert war. Sie enthielt die kalzinierten Knochen eines Erwachsenen und Kohlen. Unter der Brust des Schlafenden befand sich eine dritte Urne, die in allen Teilen mit der im Jahre 1849 anlässlich der Öffnung des Grabes zerstörten übereinstimmte. Alle diese Urnen lagen eingebettet in eine kompakte Masse von Asche und Kohlen in einer Dicke von 10 cm, die mit kalzinierten Knochenfragmenten durchsetzt war. Unter dieser Schicht lag auf dem gewachsenen Boden das Bein eines Zickleins, der Rest einer Opfergabe. Die ganze Aschenschicht und die Urnen umgaben faustgrosse unregelmässig in kleinen Zwischenräumen hingelegte Steine. Das Skelett des Kindes ruhte nicht unmittelbar auf der Asche, sondern war durch eine Schicht

aus Erde und Kiesel von einigen Zentimetern Dicke von ihr getrennt.

Mehr gegen Nord-Osten, 8 m vom ersten und 9 m vom zweiten Grabe entfernt, entdeckte man das dritte, das wieder unter einer Sandsteinplatte und einigen Steinen lag. Die Platte ruhte auf Kieselsteinen, wobei der Zwischenraum wieder mit feiner Erde ausgefüllt war, wie bei dem 1849 geöffneten Grabe. Sein Inhalt bestand aus einer auf dem Rande und auf der Schulter mit schrägen, eingeritzten Strichen verzierten Urne. Unter ihr lag auf dem gewachsenen Boden ein Ziegenknochen von einer Opfergabe. Eine zweite Urne aus schwarzer Erde diente zur Aufnahme der Asche der Verbrannten. Sie bedeckte wohl ursprünglich die konische Schale, welche nach der Seite abgerutscht war.

In der Gegend von Rafz findet man keinen Sandstein. Die Platten, mit denen man die Gräber bedeckte, dürften aus der Umgebung des 8 km entfernten Dorfes Stetten auf badischem Gebiete herrühren.

Dr. J. Heierli hatte das Grab von 1849 der Bronzezeit zugewiesen. Die Ausgrabungen von 1921 zeigen uns deutlich, dass diese ganze Gräbergruppe der ersten Eisenzeit angehört. Mehrere Urnen erinnern an ähnliche Typen, die man im schweizerischen Hügellande fand. Auf die Sitte, in eine grosse Urne eine kleine Schale zu stellen, stiess man häufig in den Grabhügeln von Unterlunkhofen; auch fand man dort ähnlich geformte konische Schalen. Da das Grab von 1849 und das zweite Grab von 1921 genau die gleichen Urnen lieferten, so müssen sie aus gleicher Zeit stammen.

Die Brandgräber der ersten Eisenzeit sind in der Schweiz sehr selten. Man kannte bis jetzt nur eine einzige Gruppe, auf die man in den Jahren 1903/05 bei der Aushebung von Tonerde in der Schleifmatten bei Schötz (Kt. Luzern) gestossen war (vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1903, S. 226, 1905, S. 63; Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, Jahrgang I (1908), S. 51; V (1913), S. 136). Diese Gräber unterscheiden sich aber von denen bei Rafz dadurch, dass die Urnen vereinzelt direkt im Boden standen, oder aber, doch nur ausnahmsweise, in einer kleinen Steinkiste.

Demgegenüber trifft man diesen Gräbertypus häufig in Böh-

men und in Süddeutschland. Da unser kleines Grabfeld auf dem rechten Ufer des Rheines liegt, kann es darum nicht befremden, wenn hier auch ähnliche Brandgräber des ersten Eisenzeitalters vorkommen, über die sich nicht, wie bei den linksrheinischen, ein Grabhügel wölbt.

Auf dem *alamannischen Gräberfelde in Bülach* (vgl. Jahresbericht 1920, S. 22 ff.) wurden vom 17. Oktober bis 28. November die Ausgrabungsarbeiten fortgesetzt. Im ganzen untersuchte man 66 Gräber. Mit Bezug auf den Begräbniskultus lieferten sie keine neuen wissenschaftlichen Ergebnisse. Holzsärge sind selten und nur in Spuren des vermürbten Holzes wahrnehmbar. Zuweilen stiess man auf kleine Haufen von Kieselsteinen, die etwas oberhalb der Skelette lagen. Die Toten hatten fast ausnahmslos Beigaben, doch fand man in den am Abhange und in der Talsohle gelegenen Gräbern keine Wertgegenstände, wie es auf dem Scheitel des Hügels der Fall gewesen war. Immerhin wurden fünf Schwerter und 18 Skramasaxe blossgelegt, welch letztere häufig noch in den Resten einer Lederscheide steckten, die seitlich durch Bronzeknöpfe zusammengeheftet war und die genügen dürften, um darnach Rekonstruktionen herstellen zu können. Dazu kamen ca. 20 zum Teil silbertauschierte Gürtelbeschläge, bestehend in Platte, Gegenplatte, Rückenplatte und Riemenzunge, worunter eine Gürtelplatte aus Potin und eine aus Bronze, 26 Schnallen, 8 Paar Ohrringe, 2 Dutzend Speerspitzen, 2 Lanzen- und 2 Pfeilspitzen und 1 Sporn; ferner einige Knochenkämme und Toilettegegenstände, die Verzierung einer Gürteltasche, sowie zahlreiche farbige Ton- und Glasperlen zu Halsketten. Auf alle Fälle bilden diese Funde eine wichtige Bereicherung unserer Sammlung aus der Völkerwanderungszeit, die heute weitaus die grösste in der Schweiz ist; dagegen brachten sie nicht wesentlich neue wissenschaftliche Resultate mit Bezug auf die Kultur unseres Landes vom 6. bis 8. Jahrhundert.

D. V.

5. Abgüsse und Kopien.

Es gingen ein:

1. 29 Gipsabgüsse von römischen Bronzestatuetten und Geräten in verschiedenen Museen (Avenches, Freiburg usw.);

2. 121 Nachgüsse von Aarauer Zinnfiguren aus den im Landesmuseum aufbewahrten Originalmodellen;
3. 37 Gipsabgüsse von runden und rechteckigen Offleteneisen mit figürlichen Darstellungen, sowie Namen und Wappen westschweizerischer und süddeutscher Geschlechter des 16. und 17. Jahrhunderts;
4. 2 Gipsabgüsse von Bodenfliesen aus Gottstatt, die eine aus dem in Twann gefundenen Original-Model;
5. 1 Gipsabguss nach einem Kuchenmodel;
6. 61 zum Teil in den Farben der Originale bemalte Gipsabgüsse von Ofenkacheln des 15. bis 17. Jahrhunderts aus Winterthurer und andern schweizerischen Hafnereien;
7. 4 Gipsabgüsse nach den Reliefs auf der von Heinrich Füssli in Zürich Anno 1666 gegossenen grossen Glocke in der Kirche von Knonau;
8. 188 Ausformungen von Figuren und Gruppen der ehemaligen Porzellanfabrik im Schooren bei Bendlikon nach den von Herrn Dr. H. Angst dem Landesmuseum geschenkten Originalmodellen.

Die unter 3—5 angeführten Abgüsse verdankt das Landesmuseum Herrn Pfarrer L. Gerster in Kappelen, die originalgetreuen Abformungen der Kacheln den Erben des verstorbenen Herrn A. Scheuchzer-Dür in Basel, des Erstellers der Kopien. Die Matrizen für die Gipsabgüsse der Glockenreliefs besorgte in freundlicher Weise Herr H. Grimmer in Cham.